

## **Empfehlungen:**

### **1. Weiterentwicklung einer dialogischen Kultur**

In den Rückmeldungen zeigt sich deutlich der Wunsch nach einem Miteinander, das geprägt ist von Anerkennung, Wertschätzung und der Gleichwertigkeit aller Getauften. Dieses Anliegen gilt auf allen strukturellen Ebenen. Dazu gehört auch die (Weiter-) Entwicklung einer fehlerfreundlichen Feedbackkultur, die ermutigt und bestärkt. Der „Dialog auf Augenhöhe“ wird als eine wesentliche Grundlage für Zugehörigkeit, Engagement, Beteiligung beschrieben. Mir scheint, dass dieses Anliegen leicht allgemeine Zustimmung erfährt, sich in der Umsetzung jedoch als Herausforderung erweist. Eine dialogische Kultur ist daher je neu konkret zu entwickeln, einzuüben und zu vertiefen.

### **2. Offenheit und Mut zu Veränderungen**

Wir durchleben als Kirche insgesamt eine Zeit großer Veränderungen (Transformationen). Dies wird natürlich auch in unserem Bistum, an allen kirchlichen Kontexten vor Ort ebenfalls deutlich und spürbar. Umbrüche oder Übergänge lösen in uns Menschen Verunsicherung aus. Dies kann verständlicherweise zu sorgenvoller Abwehr des sich anbahnenden Wandels führen. In den Rückmeldungen wird dieses ambivalente Erleben angesprochen und zugleich kommt zum Ausdruck, dass es in den Herausforderungen der Kirche und Welt vor Ort eine (neue) Offenheit braucht, um die jeweiligen Situationen mit dem Mut zu Veränderungen anzugehen. Dabei wird das Vertrauen, dass Gott auch 2021 und zukünftig bei den Menschen sein will, als stärkend und ermutigend erlebt. Es ist die befreiende Tür zu ungewöhnlichem Denken und neu zu bahnenden Wegen.

### **3. Akzeptanz von Unterschiedlichkeit und Vielfalt**

In unserem Bistum erleben wir eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Kirchenbilder und spiritueller Zugänge. Entsprechend gibt es auch unterschiedliche Vorstellungen über sinnvolle Vorgehensweisen bei der Gestaltung einer Kirche von morgen. Grundsätzlich ist diese Unterschiedlichkeit ein Ausdruck einer lebendigen Kirche in Bewegung und menschlicher Vielfalt. Die eingebrachten Erfahrungen zeigen, dass diese auch eine Herausforderung sind, die es zu gestalten gilt. Fallen sind gegenseitige Abwertung, Missachtung und Verhinderung des jeweiligen Engagements. Eine gegenseitige Achtung und einander Freiraumgeben sind vor Ort unabdingbar. Hier dürfen wir im guten Sinne katholisch „allumfassend“ bleiben. Wenn uns bewusst ist, dass es „so viele Wege zu Gott gibt, wie es Menschen gibt“ (J. Ratzinger), kann dies gelingen.

### **4. Klärung von Aufgaben und Rollen**

In einer Zeit der Veränderung von Kirche ändern sich auch bisher klare Zuteilungen von Zuständigkeiten, Aufgaben, Rollen und Erwartungen. Die Rückmeldungen verdeutlichen hier den Bedarf einer vertieften oder erneuten Klärung bei allen Mitwirkenden in unserem Bistum. Dies gilt für sämtliche Dienste und Beauftragungen, u. a. in Gremien, in Ehren- und Hauptamt, die das kirchliche Leben vor Ort miteinander tragen und gestalten. Hierbei wird auch der Dialog mit der Bistumsleitung als bedeutsam benannt. Dem soll gerne nachgekommen werden, um für eine gute, ermutigende Arbeitsgrundlage zu sorgen und das pastorale Miteinander aller Beteiligten und aller Dienste vor Ort auf eine tragfähige Basis zu stellen. Dies wird auch einen (Lern-)Prozess des Hineinwachsens mit sich bringen. Zudem braucht es in Folge eine transparente Vermittlung evtl. Änderungen oder Neuausrichtungen im jeweiligen Wirkungsfeld.

### **5. Fläche und Zentrum im Blick**

Es gehört (für mich) zu den wirklich schmerzlichen Rückmeldungen, dass eine Spannung zwischen Fläche und Zentrum im Bistum deutlich wurde. Die Angst, nicht (mehr) gesehen zu werden, unwichtig zu sein, ist spürbar. Ein weiterer Aspekt der Rückmeldungen benennt deutlich, dass die Gestaltung pastoralen Lebens ab einer bestimmten Größenordnung zunehmend schwieriger wird. Permanent besteht die Herausforderung Orte, Zeiten, Häufigkeiten u.a. abzuwägen. Dieses Erleben führt verständlicherweise zu Verunsicherung, Enttäuschung, Ärger, Ratlosigkeit. Hinzu kommt die Tatsache zukünftig reduzierter finanzieller und personeller Ressourcen. Wie und welche pastoralen Schwerpunkte sollen gesetzt werden, welche Möglichkeiten gibt es überhaupt noch? Die besorgte Frage, wie wir unter diesen schwierigen Umständen unseren Glauben leben und weitergeben können, teile ich ernsthaft. Dabei ermutige ich bewusst: Wir stehen hier auch vor einem Paradigmenwechsel, der unser aller Grundverständnis von Kirche herausfordert. Die Qualität neuer (kirchlicher) Lebensformen gilt es erst noch zu entdecken. Dabei bin ich zuversichtlich, dass sich gemeinsam kreative und konkrete Lösungen finden werden, die vor Ort jeweils gut und sinnvoll sind. Denn ich bin überzeugt: Jeder Ort ist Gottes Ort und jede Zeit ist Gottes Zeit!

### **6. Qualifizierung und Begleitung der Ehrenamtlichen**

Es ist ein Geschenk, dass sich so viele Menschen jeden Alters in unserem Bistum ehrenamtlich in so vielfältigen Diensten und mit ihren Begabungen engagieren. Dieser Reichtum ist keine Selbstverständlichkeit. Daher ist die Rückmeldung aus unseren Befragungen sehr ernst zu nehmen, dass es einen großen Bedarf gibt, Christen, die sich vor Ort einbringen wollen, auch für ihr jeweiliges Engagement zu befähigen. Hierzu braucht es Anleitung, Unterstützung, verlässliche Begleitung und dann auch Übergabe von entsprechender, reeller Verantwortung. Dies stellt uns insgesamt vor die Aufgabe, neue Formate der Zurüstung zu entwickeln.

### **7. Vernetzung und Kooperation**

Eine spannende Rückmeldung sind die vielen Beispiele, wie Pfarreien, kirchliche Orte und nichtkirchliche Akteure sich in gemeinsamen Anliegen bzw. der Schnittmenge gemeinsamer Arbeitsfelder vernetzen. Hier sind die Erfahrungen insgesamt sehr positiv. Mir scheinen in diesem Zusammenwirken Chancen für das zukünftige pastorale Arbeiten zu liegen, die zugleich unser Anliegen (Auftrag) aufgreifen, dass wir „mitten in der Welt“ sichtbar werden. Eine breite Ökumene (auch der 3. Art) entwickelt sich. Dies führt auch zum Lernen von- und miteinander.

### **8. Verbindung von Struktur und Spiritualität**

Aus den Rückmeldungen wird deutlich, dass sich in den Prozessen der Vergangenheit manchmal ein im Grunde „ungeistlicher“ Gegensatz aufgebaut hat: Hier strukturelle Fragen, dort geistliche Prozesse. In Wirklichkeit gibt es das eine nicht ohne das andere. Wir glauben an einen Gott, der in der Wirklichkeit gegenwärtig ist. Er begegnet und spricht zu uns durch die Wirklichkeit. Strukturell-organisatorische und geistlich-inhaltliche Fragen stehen daher nicht in Konkurrenz zueinander. Sie sind nur in Verschränkung miteinander anzugehen und genau dieser ganzheitliche Ansatz ist Ausdruck christlicher Lebenshaltung. Dies in Austausch- und Entscheidungsprozessen konkret umzusetzen, bleibt ein wichtiger Lern- und Einübungsprozess, in dem wir weiterhin stehen. Dies in den jeweiligen Konferenzstrukturen und Formaten vor Ort ernst zu nehmen, ist mir wichtig, weil dies auch ein bedeutsamer Beitrag einer christlichen Weltgestaltung ist.